Zeitschrift: Illustrierte schweizerische Handwerker-Zeitung : unabhängiges Geschäftsblatt der gesamten Meisterschaft aller Handwerke und Gewerbe

Herausgeber: Meisterschaft aller Handwerke und Gewerbe

Band: 45 (1929)

Heft: 40

Artikel: Die Wohnung für das Existenzaluminium

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-582436

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

wirtschaft, im Viehversicherungsgebiet, im Zuchtwesen usw. betreut und unterstützt. Die Genossenschaft hat sich für den Bauernbetrieb als wohltätige Institution erwiesen; sie hat ihm aber nicht nur wirtschaftliche Erfolge garantiert, sondern vielfach auch erzieherisch auf die Bauersame gewirkt, hat seine Produkte durch die Einführung von Leistungskontrollen zu einer Qualitätsangelegenheit gemacht und sich so zu einem Gebilde empor gearbeitet, das zu missen von keinem Gesichtspunkte aus mehr angeht.

Für die Ostschweiz ist, vom wirtschaftlichen sowohl als auch vom pädagogischen Standpunkt aus betrachtet, der Verband Ostschweizerischer Landwirtschaftlicher Genossenschaften (V. O. L. G.) die bedeutendste Zusammenfassung bäuerlicher Interessen. Er wurde 1886, in jenem Jahrzehnt bäuerlicher Sorgen und Kümmernisse, gegründet und umfaßt heute 256 landwirtschaftliche Bezugs- und Absatzgenossenschaften. Der Sitz ist Winterthur, aus dessen Bezirksverein der Verband hervorgegangen ist; das Wirtschaftsgebiet der Organisation umfaßt zur Hauptsache die Kantone Zürich, Aargau, Thurgau und Graubünden, besitzt aber auch Mitglieder in Schaffhausen, St. Gallen, Luzern, Zug, Schwyz, Unterwalden und Glarus. Der Umsatz des Genossenschaftsverbandes erreicht dieses Jahr über 33 Millionen Fr. Der V. O. L. G. erfaßt alle Gebiete der bäuerlichen Wirtschaft; er vermittelt dem Landwirt bis ins hinterste Bergdorf alle seine Bedarfsartikel für Küche, Haus, Keller, Stall, Kleidung, Schuhwerk, ja sogar Festtags- und Weihnachtsbedarf. Anderseits nimmt der V. O. L. vom Landwirt alle seine Produkte mit Ausnahme von Vieh und Milch zur Weiterverwertung ab. Die ungeheure Umsatzsumme beweist, daß dieser Wirtschaftsverkehr vom Produzenten zum Bauernhaus und aus dem Bauernhaus zum Konsumenten einen Umfang angenommen hat, von dem sich der Uneingeweihte kaum einen Begriff machen kann.

Die Verwertung der landwirtschaftlichen Produkte gibt dem Genossenschaftsverband Gelegenheit, die Landwirte zur möglichsten Steigerung der Qualität zu erziehen, und es ist ihm gelungen, namentlich auf dem Markt für Tafelobst und Wein schon bis jetzt glänzende Erfolge zu erreichen. Der Obstverkehr ist ganz bedeutend, ebenso der Weinverkehr. Daneben werden Kartoffeln und andere Hackfrüchte, Heu, Stroh, Bienenhonig vermittelt, und die eingehenden Inlandeier verarbeitet der Verband zu Eierteigwaren. Der V. O. L. G. hat große Verdienste um die Verbesserung der Marktware; z. B. befolgt er bei seinen Anschaffungen mit peinlicher Genauigkeit den Grundsatz, im Inland anzukaufen und zu bestellen, was immer das Inland zu liefern imstande ist auf dem Gebiete der Tuchfabrikation, Metall- und Holzfabrikate usw. Denn der Verband will eine vaterländische Institution sein und betätigt sich in seinen wirtschaftlichen Aeußerungen auch in diesem Sinne.

Dem V. O. L. G. stehen für die Einlagerung seiner Weine große und ausgezeichnete Kellereien zur Verfügung. In seinem Gebäude an der ä. Schaffhauserstraße finden sich mächtige Ausstellungslager, wo die Filialhalter ihre Auswahlen an Gegenständen treffen und ihre Bestellungen machen. Draußen an der Ruhtalstraße wird Obst zweckmäßig eingelagert und hier und im Neubau an der Haldenstraße werden zurzeit im Verein mit der Versuchsanstalt Wädenswil Versuche mit der Kühllagerung von Tafelobst unternommen, das in praktischen Harrassen mit Seidenpapier, Oelpapier oder in ähnlichen Schutzhüllen lagernde Obst bietet einen bezaubernden Anblick und strömt ein herrliches Aroma aus. Es ist Qualitätsobst bester Auslese und soll durch die Kühl- und Lagervorrichtungen bis in die Mitte des folgenden Jahres baumfrisch erhalten werden können. Der Kühlkeller ist gewissermaßen eine wissenschaftliche Angelegenheit; er soll abklären, welche Sorten unter welchen Temperatur- und Feuchtigkeitsverhältnissen am längsten gelagert werden können.

Am 13. September 1928 ist ein Teil der Gebäulichkeiten des V. O. L. G. an der Haldenstraße in Winterthur niedergebrannt. An seiner Stelle ist inzwischen ein moderner Zweckbau entstanden, der die Büroräume, eine Mühle und weite Lagerräume umfaßt. Eine Süßmosterei, die 200,000 l aufzunehmen vermag, und eine Dörreinrichtung zur Erzielung erstklassiger Dörrprodukte sind hier untergebracht. Überhaupt sind die maschinellen Einrichtungen von ausgesuchtem Raffinement. So besitzt der Verband zur Abbeerung der ihm zur Gewinnung erstklassiger Weine eingelieferten Trauben eine Spezialmaschine, die die Beeren in keiner Weise lädiert, für die Süßmosterei sind die neuesten Konstruktionen angewendet worden, die eine hervorragende Qualität ermöglichen. Süßmost wird durch Herausfiltrieren der Gärungserreger erreicht, durch Kaltsterilisation mit dem Entkeimungsfilter ohne irgendwelchen Chemikalienzusatz, in Verbindung mit Tiefkühlung der Säfte. Der Trester wird gedörrt und exportiert; es entsteht aus ihm Pektin. Die Dörreinrichtung besteht in einem Kanaltrockner; die Äpfel werden auf Spezialmaschinen entkernt, geschält, zerstückelt oder in Ringen geschnitten.

Der mächtige neue Backsteinbau an der Haldenstraße ist nach einem Projekt der Architekturfirma Fritschi & Zangerl in Winterthur erstellt worden; an ihm arbeiteten fast ausschließlich Firmen, die in Winterthur selbst domiziliert sind. Die Böden und Decken sind je nach der Verwendung der Räume durch besondere Isolierverfahren und Eisenkonstruktionen gesichert; der Innenausbau der Mühle ist naturgemäß aus Holz, die Betonböden benötigten 2200 m³ Beton, die Eisenkonstruktionen 270,000 kg Eisen. Der schöne, gelungene Bau besitzt eine Fensterfläche von 900 m²; das Dach bedecken 60,000 Ziegel, das Backsteinmauerwerk benötigte eine halbe Million Backsteine.

Der V. O. L. G. unterhält eine eigene Werkstatt mit gegen 30 Arbeitern für die Reparatur seiner Fahrzeuge; Packräume, Ausstellungssäle, Materialräume, Garagen usw. benötigen die Ausnützung der gesamten vorhandenen Großbauten an der Schaffhauser-, Ruhtal- und Haldenstraße, und bereits ist für die Erweiterung der eben vollendeten Gebäulichkeiten alle Vorsorge getroffen.

Der Zürcher Presse war von der Verbandsleitung letzter Tage Gelegenheit gegeben, die umfangreichen Institutionen des V. O. L. G. zu besichtigen. Präsident Statthalter Weidmann von Affoltern a. A., Direktor Schwarz, die HH. Schobinger und Dr. Durschi begrüßten die Gäste und führten sie gewandt durch die Räume; bei einem Imbiß im Degustationsraum wurden Reden gewechselt von Statthalter Weidmann, Redaktor Dr. Hablützel und Dr. Feißt aus Brugg. Der Eindruck, den die Presseleute mit nach Hause nahmen, war der denkbar beste über die Art und Weise, wie der V. O. L. G. der Bauernschaft und dem Volke dient.

Die Wohnung für das Existenzminimum.

Ausstellung im Gewerbemuseum Basel

8.—29. Dezember 1929.

(Korrespondenz.)

Trotzdem infolge erhöhter Bautätigkeit während der letzten Jahre bei uns eigentlich kein Mangel mehr an Wohnungen besteht, ist die Wohnungsnot doch nicht behoben. Und zwar aus zwei Gründen: Die Altwohnungen entsprechen im allgemeinen nicht mehr unseren Bedürfnissen an Licht, Sonne und Luft; die Ansprüche sind ge-

wachsen, wir verlangen auch in den kleinsten Wohnungen ein Bad, einen Boiler für die Küche, geräumige Terrassen oder Veranden, wo unsere Kinder Sommer und Winter sich unbeaufsichtigt tummeln können, verlangen hygienische Bodenbeläge, wie Plättli und Linoleum. Die Neuwohnungen, welche diesen Anforderungen gerecht werden, sind viel zu teuer, als daß sie heute für das Existenzminimum in Betracht fallen. Und das gerade in unseren Städten Zürich und Basel, welche in den letzten Jahren eine fieberhafte Bautätigkeit entfaltet hatten. — Das wirtschaftliche Problem des neuzeitlichen Wohnungsbaues ist bis heute nicht gelöst worden.

Selbstverständlich liegen die Verhältnisse im Ausland keineswegs besser, eher schlimmer. Während die Normalfamilie in Basel beispielsweise ca. 1/5 aller Ausgaben für die Wohnungsmiete aufwendet, muß man in Deutschland sogar durchschnittlich mit einem Viertel rechnen (Monatsmiete-Wochenlohn). Die Preise der Neuwohnungen liegen bei uns um 30 % zu hoch, als daß sie für rund die Hälfte unserer Bevölkerung tragbar wären. Und diese Zahlen, trotzdem unsere Architekten, Ingenieure und sonstigen Baufachleute sich alle Mühe gegeben haben, die Wohnräume so zu gestalten und zu gruppieren, daß bei minimalster Grundfläche ein Maximum an praktischer Raumausnützung resultierte. Die Verkleinerung der Wohnungsfläche findet schließlich doch einmal ein Ende, wo sie eben nicht mehr weitergetrieben werden kann.

Wenn eine Wohnung heute in einem annehmbaren Verhältnis zum Einkommen des Mieters stehen und gleichzeitig den gewiß berechtigten Komfort bieten soll, so ist es ganz klar, daß man dafür anderswo für Einsparungen sorgen muß. Unsere Wohnsitten haben sich innert 15 Jahren vollständig geändert. Wir können und müssen auf die repräsentativen Räume unserer Väter, auf Vorräume, Korridore, getrennte Treppenhäuser und dergleichen verzichten. Es schadet nichts, uns wiedereinmal zu besinnen, welche Räumlichkeiten wir eigentlich gegenwärtig benötigen. Wir stecken und wurzeln zu arg in den überlieferten Zeiten, als daß uns richtig zum Bewußtsein käme, daß die Normalfamilie eigentlich nur einen einzigen großen, freien Wohnraum, einige Schlafkabinen und einige Wirtschaftsräume von bescheidenem Ausmaß wirklich braucht. Wir haben unsere Wohnungen aus den neuen Notwendigkeiten ganz neu zu organisieren.

* * *

Bei allen großen Wohnungsausstellungen der letzten Jahre drehte es sich vornehmlich nur um die neuen Materialien, die neue technische Bauweise und um reinere Formengebung. Der 2. Internationale Kongreß für neues Bauen, der im Oktober dieses Jahres in Frankfurt am Main stattgefunden hat, wählte als Verhandlungsthema „die Wohnung für das Existenzminimum". Das Städtische Hochbauamt der Stadt Frankfurt am Main sorgte zu diesem Zwecke für ein reiches Anschauungsmaterial. Es sammelte geeignete Grundrisse mit eingezeichneten Möblierungen von den neuzeitlichsten, kleineren Wohnungen aus allen Ländern, brachte sie auf einheitliche, große Maßstäbe und bearbeitete sie zum leichten Vergleiche völlig gleichartig und übersichtlich. An Ziffern wurden nur Wohnfläche, umbauter Raum, Fensterfläche und Bettenzahl angegeben. Außerdem legte man besonderen Wert auf Besonnungs- und Belichtungsfragen und wies zu diesem Zwecke noch einige spezielle Tafeln vor.

Das Material dieser Ausstellung hat seine Wanderung durch Städte Europas und Amerikas angetreten und konnte nun zuerst durch das Basler Gewerbemuseum aufgenommen werden. Es bot eine wertvolle Ergänzung zu der vor kurzem veranstalteten Schau der „Typenmöbel" an derselben Stelle. In der nächstjährigen großen Basler Wohnungsausstellung wird es gewiß seine praktische Auslegung finden.

Die großen, hochformatigen Grundrißtafeln, ca. 110 an der Zahl, füllen alle verfügbaren Räume aus. Sie ordnen sich nach Einfamilien-, Zweifamilien-, Mehrfamilien- und Gemeinschaftshäusern.

Unter den Einfamilienhäusern als Reihenhäuser gewahrt man besonders zwei Kategorien: Diejenige mit möglichst knapper Frontbreite und normaler Zweigeschossigkeit, wie wir sie bei unseren Basler Wohnkolonien zu sehen gewohnt sind, diejenige seltener vertretene mit breitgelagerter Front und normalerweise nur einem Geschoß als Hochparterre. Ob der letztere Typus für das Existenzminimum noch finanziell tragbar ist, bleibt abzuwarten; jedenfalls käme er nur bei Zeilenbau an bescheidenen Wohnstraßen auf billigsten Grundstücken in Frage.

Eine ähnliche Unterscheidung könnte man bei den Zweifamilienhäusern durchführen. Daneben aber lassen sich diese Grundrisse noch nach anderen Prinzipien trennen: Einerseits in solche mit zwei ganz gleichwertigen Wohnungen übereinander, jede hinter ihrem besonders abgeschlossenen Vorplatz. Anderseits in jene sogenannten „Einlieger-Typen", wie sie z. B. die Stadt Frankfurt am Main kürzlich in der großen Siedelung Praunheim angewandt hat, und die eine Abart der ersteren darstellen, indem die obere Wohnung oder Dachwohnung keinen eigenen Zugang mehr besitzt und die als Erweiterung der unteren Wohnung gedacht ist, sobald die wirtschaftliche Möglichkeit dazu besteht.

Eigenartig, wie eine scheinbar längst vergessene Grundrißform in den neuen Mehrfamilienhäusern in den letzten Jahren gleichzeitig in mehreren Ländern wieder zu Ehren gezogen wird; selbstverständlich nicht ohne neuzeitliche Umgestaltung. Es handelt sich hier um die Außengangwohnung, bei welcher der Zugang nicht vom Treppenhaus her, sondern von einem Gang, der sich außerhalb der Wohnungen entlang zieht, erfolgt. Man spart bei diesem Typus an Treppenhäusern; auch lassen sich bei ihm die Wohnungselemente gleichmäßig aneinanderreihen, was wiederum eine gleichartige Besonnung aller Wohnungen gestattet. An die Gangseite werden praktischerweise die Wirtschaftsräume gelegt. Der Einbruchsgefahr kann dort leicht begegnet werden, auch beschatten die auskragenden Gänge dort nur untergeordnete Räumlichkeiten. Diese Außengangwohnung scheint nur bei schmaler Wohnungsfront wirtschaftlich. Bei breitgelagerten Typen dürfte die Einsparung vom Treppenhaus durch zu kostspielige Ganganteile wieder aufgezehrt werden. In dieser Ausstellung stößt man auf eine weitere sehr interessante Lösung dieses „Laubenganghauses", wie es früher genannt wurde: Den Doppelstock-Gangtyp. Hier gibt es nur Außengänge im dritten und fünften Stockwerk, wodurch sich die ganze Anlage ökonomischer gestaltet und daneben gewissermaßen der Reiz des Einfamilienhauses erhalten bleibt. Freilich sind die genannten Außengangwohnungen noch sehr in der Minderheit gegenüber den gebräuchlichen Anordnungen einer oder mehrerer Wohnungen an einem Treppenpodest. Zwei Wohnungen an einem Podest lassen sich einwandfrei anordnen. Jeder Fachmann weiß aber, mit welchen Schwierigkeiten und hygienischen Nachteilen jene „Drei- und Vierspänner-Typen" behaftet sind und daß nur Kompromisse in dieser Hinsicht ihre Möglichkeit zulassen.

Es bleibt noch einige Worte über die Gemeinschaftshäuser zu sagen. Bei uns besteht im allgemeinen bis jetzt noch wenig Bedürfnis für diese Wohnungsart. Höchstens daß man die neuesten größeren Wohnbauten für alleinstehende Frauen, die in Zürich und Basel entstanden sind, dieser Kategorie zuzählen

könnte. In Amerika, Rußland und Schweden wird diese neue Wohnungsform in größerem Maße geübt. Sie paßt sich der veränderten Lebensweise unserer Zeit, namentlich derjenigen mit der am Wirtschaftskampfe mitbeteiligten Frau, in weitestem Maße an. Die Ausstellung zeigt hievon einige sehr markante Beispiele.

Durchgeht man als schweizerischer Fachmann die zahlreichen Grundrißtafeln dieser großen Schau, so fällt angesichts so mancher sehr überzeugenden Lösung auf, daß diese in vielen Fällen bei uns infolge unserer bestehenden Baugesetze direkt unmöglich auszuführen wären. Es wird dadurch offenbar, daß die genialen Ideen der Einzelplanungen nur zusammen mit unseren neuen Verhältnissen besser angepaßten Bauvorschriften und Aufschließungsmethoden zum Ziele führen können. Hoffen wir auf einen baldigen Fortschritt auch in dieser Richtung.

Diese Wanderausstellung macht keinen Anspruch darauf endgültig Geformtes zu zeigen. Sie will nur das „Rohmaterial für die zukünftige Gestaltungsarbeit" zusammentragen. Trotz dem alles verflachenden Zug unserer Zeit auf eine internationale Ebene, gewahrt man doch gerade angesichts dieser Pläne die speziellen Erfordernisse für die Wohnungsart unseres Landes. Le Corbusier z. B. spottet über unsere bestehende Form des Einfamilienhauses mit Garten und nennt letzteren eine „verwickelte und mühevolle Unterhaltung, ein Martyrium (Romantik, Schäferidylle usw.) für die Hausfrau eine sehr schlimme, sehr unvollkommene Lösung. Die Kinder können nicht spielen, die Eltern ebensowenig (kein Sport)." Wir möchten diese Schilderung nicht in allen Fällen unterschreiben. Es kommt da doch allzusehr auf Art der Bewohner an. Baurat Kaufmann in Frankfurt am Main schreibt z. B. gerade in der Einführung zu dieser Ausstellung darüber: „Zu den biologischen Notwendigkeiten gehört — so umstritten die Frage auch heute sein mag — unbedingt auch die Verbindung des Menschen mit dem Boden, mit Blumen, mit Gärten und damit — gegebenenfalls auch unter gewissen Opfern — die Beibehaltung des Flachbaues als wesentlichster Wohnform."

Will man sich mit der Ausstellung „Die Wohnung für das Existenzminimum richtig auseinandersetzen, so bedeutet dies für den Fachmann eine sehr ermüdende Arbeit. Die geplante und eben angekündigte Veröffentlichung des mühevoll gesammelten Materials, die voraussichtlich im Verlag Englert und Schlosser, Frankfurt am Main, im Januar 1930 erscheinen soll, ist deshalb sehr wünschenswert, nicht allein für diejenigen, denen der Besuch dieser Ausstellung aus irgend einem Grunde versagt sein sollte. Um auch dem Laien die in den Plänen enthaltenen neuzeitlichen Wohnungsprobleme wenigstens in den Grundzügen verständlich zu machen, veranstaltete die Direktion des Basler Gewerbemuseums wie üblich an einigen Wochentagen abendliche Führungen.

(Rü.)

Vom staatlichen Kunstkredit 1929 in Basel.

(Korrespondenz.)

Die nicht so von den Einheimischen als vielmehr von den Außerkantonalen vielbeneidete, großzügige Institution des alljährlichen Basler Kunstkredites war kürzlich wieder in Wirksamkeit. Da hingen die Wände von drei Sälen im Gewerbemuseum wieder voll von Entwürfen buntester Art, und die Skulpturen füllten außerdem den ersten Raum. Die ganze Sammlung machte es dem Publikum wie dem 22gliedrigen Preisgericht nicht leicht, mit ihnen fertig zu werden. Während der 14 Tage, welche die Ausstellung dauerte, wurde sie von rund 5000 Personen besucht, ein Beweis für das Interesse, das ihr jeweils die Bevölkerung entgegen bringt. Verständnisvolle Führungen an etlichen Abenden kamen der allgemeinen Orientierung zu gute. Die Gesamtsumme für erteilte Preise, Aufträge und Ankäufe betrug diesmal 15,400 Fr. Hier seien in der Folge nur die wichtigsten Arbeiten und ihre Urheber genannt.

1. Allgemeine Konkurrenz zur Bemalung der Treppenwände im Obergeschoß der Klaraschule. Von den 36 eingegangenen Entwürfen erhielt die fröhliche und gutdurchgebildete, kontrastreiche und allgemeinverständliche Arbeit von Paul Wilde den ersten Preis und die Ausführung, letztere allerdings leider nur unter Vorbehalt einiger Abänderungen. Daß eine ganz einfache weibliche Aktfigur in einem Bilde, das für eine Mädchenschule bestimmt ist, heute noch Anstoß erregen kann, sollte anno 1929 kaum mehr glaublich sein — auch in Basel nicht mehr! Der zweite Preisträger, Eduard Niethammer schlägt zwei reine, etwas dunkle italienische Landschaften in subtiler Tönung vor, ein für die Psyche des Schulkindes wohl etwas weniger geeigneter Stoff. Die sämtlichen übrigen Prämierten arbeiten wieder mit mehr oder weniger glücklichen Figurenbildern, es sind dies Theo Modespacher, Max Birrer, Karl Hindenlang und Hans Eppens. Auch unter den weiteren Vorschlägen findet man neben vielem Kitsch noch eine ganze Anzahl eminent künstlerischer Wandbildentwürfe, die aber für den hier geforderten Zweck oft allzuschwer verständlich sein dürften. Ein besonders aufsehenerregendes Werk abstrahierte ganz vom individuellen Künstlertum und gab nur wenig geeignete „Technische Schnitte". — Es scheint uns, daß die Jury unter den drei Dutzend Entwürfen, den richtigen herausgezogen und zur Ausführung empfohlen hat.

2. Engere Konkurrenz für die Neugestaltung der Aula in der unteren Realschule. Dieser Wettbewerb beschränkte sich auf fünf Geladene, die für ihre Projekte gleichmäßig entschädigt wurden. Nur die Ausführung, die auf Grund seiner sehr neutralen Lösung Jakob Mumenthaler zugesprochen erhielt, wird besonders honoriert. Welterschütternde Leistungen findet man hier nicht.

3. Allgemeine Ideenkonkurrenz für eine Plastik auf dem Gebiet des Körpersports. Auf dem Gebiete der Skulptur sind dieses Jahr ausnahmsweise wenig gute Entwürfe entstanden. Von den 14 Eingelaufenen konnte leider kein einziger zur Ausführung empfohlen werden. Vielleicht steht in der Plastik allemal der Aufwand an Arbeit im Vergleich zu den angesetzten Preisen in keinem annehmbaren Verhältnis mehr? Und ist vielleicht deshalb der Ansporn erlahmt? In früheren Jahren waren gerade hier die besten künstlerischen Werte zu finden. Der zweite Preis von Paul Wilde zeigt die eigenwillige, etwas archaisierende, frohe Figur eines Stabspringers in reicher, spannender Linienführung; aber leider muß sie sich allerlei Vorwürfe sportlicher Unrichtigkeit gefallen lassen. Bei Louis Weber, der den folgenden Preis errang, sind diese beiden Momente gerade vertauscht: Ein turnerisch einwandfreier Körper, aber ein plastisch wenig interessantes Spiel. Schade, daß keine der diesjährigen Wettbewerbs-Plastiken ihren Weg zur Aufstellung im Grünen findet.

4. Direkte Aufträge und Ankäufe. An Bildhauer Karl Gutknecht konnte der Auftrag zur Umgestaltung des Brunnens im Hof der Klaraschule noch nicht erteilt werden. Immerhin steht es ihm frei einen nochmaligen Vorschlag auszuarbeiten. Von Hans Häfliger wurde hingegen das helle anmutige Bild einer „Kanallandschaft" angekauft.

5. Allgemeine Konkurrenz für Basler Karrikaturen. Ein Zweig der Kunstkredit-Wettbewerbe